Bezugsgebühr vierteljährlich Mk. 2.50, durch die Post Mk. 2.75.
Die Annahme von Ankündigungen für die nächste Nummer erfolgt in der Hauptgeschäftsstelle, Marienstr. 38, u. in den Annahmestellen v. Vorm. 8 bis 3 Uhr Nachm. Sonntags nur Marienstr. 38 v. 11–½1 Uhr Mittags.
Anzeigentarif.
Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 30 Pf.; Doppelzeile „unterm Strich" (Eingesandt) 40 Pf. Grundzeile für Montage oder nach Festtagen 30 Pfg. für Familiennachrichten pr. L. bez. 30 Pf. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter werd. m. 10 Pf. berechnet. Für Rückgabe eingesandter Schriftstücke keine Verbindlichkeit.
Fernsprechanschluß: Amt I Nr. 11 u. Nr. 3066.
Die Dresdner Nachrichten erscheinen täglich Morgens.

Dresdner Nachrichten

43. Jahrgang.
Telegr.-Adresse: Nachrichten, Dresden.

Gegen Hitze { Federleichte Saccos, Anzüge, Joppen, Blousen für Herren und Knaben.
Schlafrock-Meyer, nur Frauenstr. 7.

Simon's Annen-Hof
Dresden (im Centrum der Stadt)
Vorzügliches Mittelstands-Hôtel für Geschäfts- und Vergnügungs-Reisende, Familien und Touristen.
Mässige Preise.
Gutes Restaurant Nur echte Biere.

Fournier's Acetylen-Apparate geben bei geringem Gasverbrauch das hellste, russfreie Licht. Generalvertreter: E. Wendschuch, Dresden, Waisenhausstr. 9, II.

Reisetaschen, Plaidhüllen, Reise-Necessaires, Apotheken, Reiseflaschen u. -Gläser empfiehlt in reichster Auswahl Bernhard Rüdiger, Wilsdruffer Strasse 3.

Familien- Handwerker- Strohhut- Nähmaschinen H. Grossmann, Nähmaschinenfabrik. Verkauf in der Fabrik: Dresden, Chemnitzerstrasse 26, und Waisenhausstrasse 5. Striesenerstrasse 18.

Fussmaschinen für Platt-, Klumpfüsse, krumme, X-, verkürzte, gelähmte, kraftlose Beine, Knie- u. Hüftstützmaschinen, Kniestreckmaschinen, für Hüftgelenk-Entzündung u. Verrenkung etc. fertigt als Spezialität Bandagist und Orthopäd M. H. Wendschuch sen., Marienstrasse 22b.

Nr. 227. Spiegel: Ultramontanismus. Hofnachrichten. Zum 18. August. Neues Wasserwerk, Städt. Krankentransportwagen, Gerichtsverhandlungen. „Margarethe", „Pastor Brose". | Muthmaßl. Witterung: Allmähl. Witterungswechsel. | **Donnerstag, 18. August 1898.**

Politisches.

Die Vorgänge, die sich nach der Eheschließung des Herzogs Ernst Günther von Schleswig-Holstein mit der Prinzessin Dorothea von Koburg im römischen Lager abgespielt haben, verdienen sorgfältige Beachtung auf allen Seiten, wo man sich noch ein lebendiges Bewußtsein dafür bewahrt hat, daß der Ultramontanismus eine Gefahr bedeutet, und zwar eine Gefahr ebenso wohl in nationaler Hinsicht wie auf dem Gebiete der wahrhaft religiösen, sittlichen und geistigen Bildung und Erziehung des Volkes. Die ursprünglich von der „Rhein.-Westf. Ztg." verbreitete Nachricht, daß von vatikanischer Seite die Ehe der Prinzessin als „Konkubinat" gebrandmarkt worden sei, hat sich allerdings nicht bestätigt, zum Glück für die Römlinge, die den heiligen Zorn der ganzen Nation durch ein solches Gebahren herausgefordert hätten. Was aber sonst noch übrig bleibt von Verletzungen des evangelischen Bewußtseins im Verfolg jener Angelegenheit, ist gerade bitter und scharf genug, um auf's Neue die unduldsame Gehässigkeit und hinterlistige Doppelzüngigkeit des ultramontanen Geistes und Wesens allgemein fühlbar zu machen. Der amtirende Pfarrer in Wien, der sich statt der rein passiven Assistenz zu einer gewissen aktiven Antheilnahme an der Feierlichkeit hatte bewegen lassen, ist nämlich von zwei Stellen aus scharf zurechtgewiesen worden: von dem Papste selbst und von seinem unmittelbaren Vorgesetzten, dem Kardinal und Fürsterzbischof von Wien. Der Papst hat eine offiziöse Note in dem vatikanischen Leibblatt, dem „Osservatore Romano" erlassen, in der es heißt: „Es kam zur Kenntniß des Heiligen Stuhles, daß der Pfarrer von St. Stephan in Wien sich herausgenommen hat, am 30. Juli die Prinzessin Dorothea von Koburg, Katholikin, mit religiösem Apparat mit dem Herzog Ernst von Schleswig-Holstein, Lutheraner, ehelich zu verbinden, obwohl es bekannt war, daß Letzterer nicht die nothwendigen Bürgschaften für die katholische Erziehung seines ganzen Nachwuchses geleistet hatte. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß diese Thatsache dem heiligen Vater lebhaft mißfallen hat, weil man bei gemischten Ehen nie zu irgend einem religiösen Ritus die Einwilligung giebt. Denn wenn man zuweilen, um ernsteren Uebeln auszuweichen, solche Heirathen duldet, bei denen die Unterwerfung unter die Gesetze der Kirche hartnäckig verweigert wird, so geschieht dies, indem dem Geistlichen ausdrücklich eingeschärft wird, daß er eine lediglich passive Assistenz, ohne jedes Zeichen der Religion, zu leisten hat, um kundzugeben, daß die Kirche derartige Heirathen nicht billigt, sondern verabscheut und verurtheilt. Daraus geht klar hervor, wie verwerflich die Aufführung des besagten Pfarrers von St. Stephan in Wien ist und mit wie viel Recht Se. Heiligkeit und alle Gutgesinnten dadurch schmerzlich berührt sind." Gleichzeitig hat der Fürsterzbischof von Wien den Fall untersucht und festgestellt, daß der amtirende Pfarrer über die rein passive Assistenz in unerlaubter Weise hinausgegangen sei.

Der unbotmäßige Wiener Pfarrer steht nun also anscheinend vor aller Welt wie ein begossener Pudel da und muß gewärtig sein, vom Vatikan aus eine gute Portion Höllenstrafen für sein „eigenmächtiges" Verhalten zudiktirt zu bekommen. So könnten harmlose Gemüther allenfalls glauben. In Wirklichkeit liegt die Sache aber wesentlich einfacher. Der Herr Pfarrer hat nämlich, wie das in einem so wichtigen Falle ja auch ganz selbstverständlich ist, keineswegs auf eigene Verantwortung gehandelt, sondern sich vorher mit dem Wiener Fürsterzbischof in's Vernehmen gesetzt. Dieser hat vor dem Akte verständnißvoll ein Auge zugedrückt und den Pfarrer ruhig gewähren lassen. Bezeichnend für das ganze Verhalten des Fürsterzbischofs ist der Umstand, daß er eigenhändig einem klerikalen Blatte Schlesiens eine Darstellung zugeschickt hat, in der eine Abschwächung des vom Pfarrer eingeschlagenen Verfahrens versucht und ein besonderes Entgegenkommen gegenüber dem herzoglichen Paare abgeleugnet wurde. „Ein anderes Antlitz, eh' sie geschehen, ein anderes zeigt die vollbrachte That." Jetzt, wo nicht mehr höfische Liebedienerei nach oben hin ein Abweichen von der starren Norm des „Prinzips" verlangt, sondern gerade das „Prinzip" gerettet werden soll, muß der Herr Fürsterzbischof so thun, als flammte er vor Entrüstung über die Abweichung des amtirenden Pfarrers von der „unerbittlich strengen Regel", und ebenso benimmt sich der Vatikan, hinter dessen weltabgeschiedene Mauern natürlich vorher keine Kunde von der bevorstehenden Vermählung des herzoglichen Paares gedrungen ist. Deshalb war man im Vatikan auch ganz außer Stande, das „Aergerniß" für die „Gutgesinnten" rechtzeitig zu verhindern. Erst als es geschehen ist, erfährt man es im Vatikan und rauft sich vor Kümmerniß darüber die Haare aus. Darob große Freude in der deutschen ultramontanen Presse, die triumphirend erklärt: „Seht Ihr wohl, Ihr unverständigen Nichtkatholiken! Wir haben es ja gleich gesagt: die katholische Kirche kennt keinen Unterschied zwischen Arm und Reich, zwischen Hoch und Niedrig. Von der Kirche wird Jeder ausnahmslos mit demselben Maße gemessen." Die Dummen im ultramontanen Lager lassen sich dadurch fangen, und die Auguren lachen sich in's Fäustchen. Das ist das alte jesuitische Spiel, das so aufreizend und empörend auf Jeden wirkt, der sich noch einen Rest von Empfindung für Wahrhaftigkeit und Ehrlichkeit bewahrt hat.

Auf evangelischer Seite weiß man jetzt jedenfalls, woran man ist, und wird sich wohlweislich hüten, jemals wieder bei einer ähnlichen Gelegenheit die Hoffnung durchblicken zu lassen, daß der vatikanische Jesuitismus je zu einer versöhnlicheren Auffassung in der Mischehenfrage gelangen könnte. Die päpstliche Kundgebung erklärt ja ausdrücklich, daß die Kirche solche Ehen „verabscheue"; dieser Ausdruck entspricht dem innersten Wesen Roms, das Haß und Abscheu gegen Alles empfindet, was sich nicht blindlings der priesterlichen Herrschsucht unterwirft. So läßt das Papstthum keine Gelegenheit vorübergehen, um das evangelische Empfinden zu beleidigen und herauszufordern. Alle Versuche von nichtkatholischer Seite, mit Rom zu einem wenigstens zeitweiligen modus vivendi zu gelangen, sind vergeblich, alle Bemühungen nach dieser Richtung schlagen fehl. Stets platzt von Zeit zu Zeit eine maßlose Kundgebung von Rom aus in den anscheinend begründeten Friedenszustand wie eine Bombe hinein und erregt die Gemüther des nichtultramontanen Theiles der Bevölkerung auf das Tiefste. Demgegenüber ist es geradezu empörend, wenn man mit ansehen muß, wie dem unversöhnlichen Oberhaupte der römischen Kirche, das sich in seinen Erlassen auch nicht die leiseste Rücksicht Andersgläubigen gegenüber auferlegt, von den weltlichen Fürsten ohne Unterschied des Bekenntnisses fortgesetzt die größten Huldigungen erwiesen werden. Dem menschlichen Mitgefühl für den Papst, wenn er leidend ist, soll selbstverständlich der weiteste Spielraum auf allen Seiten gelassen werden. Offiziell aber könnte man sich wohl eine größere Reserve in diesem Punkte auferlegen, weil nichts geeigneter ist den Machtkitzel des Ultramontanismus zu stärken, als eine übermäßige internationale Anerkennung und Betonung der Souveränetät des Papstes. Hierin muß man unbedingt dem scharfsinnigen Exjesuiten Grafen Paul v. Hoensbroech Recht geben, der in seinem bekannten, auch von dem Fürsten Bismarck gelesenen Werke über den Ultramontanismus mit aller Energie auf der Bekämpfung des römischen Feindes durch das Mittel der Versagung der weltlichen Ehren besteht. Gegen einen solchen Vorschlag werden zwar flugs die bekannten Einwendungen mobil gemacht werden, nach denen tausend und abertausend Gründe der höheren und höchsten Politik der Verwirklichung des Gedankens entgegenstehen. Gleichwohl wird das unverfälschte evangelische Bewußtsein nimmermehr einzusehen vermögen, warum die Staatsraison es z. B. gebieten soll, daß einem römischen Bischof auf Bahnhöfen die Fürstenzimmer zur Verfügung gestellt werden, während ein hoher protestantischer Geistlicher sich mit der gewöhnlichen Wartehalle begnügen muß. In derartigen Aeußerlichkeiten, die bis zu der Anerkennung des Papstes als eines Souveräns hinaufsteigen, liegt einer der Haupthebel der römischen Macht. Um diesen Hebel außer Wirkung zu setzen, ist nur nöthig, daß man sich an den maßgebenden Stellen von der herrschenden romfreundlichen Suggestion frei macht und mit kräftigem Entschlusse zunächst wenigstens zurückhaltender in den offiziellen Beziehungen zum Vatikan zu werden sucht. Das wäre der erste Schritt auf einer Bahn, an deren Ende die gänzliche Freiheit von der römischen Bevormundung winkt.

Fernschreib- und Fernsprech-Berichte vom 17. August.

Berlin. Zu der Palästinareise des deutschen Kaisers bringt das türkische Hofblatt „Serwet" folgende bemerkenswerthe Auslassung: In europäischen Blättern ist ein eigenthümlicher Streit darüber entstanden, welche politische Bedeutung die von Kaiser Wilhelm geplante Reise nach den christlichen Stätten Palästinas haben könnte. Wir dürfen hierzu wohl bemerken, daß Sultan Abdul Hamid, nachdem er von dem Wunsch des deutschen Kaisers, jene Stätten zu besichtigen, Kenntniß erhalten, denselben in freundschaftlicher Weise eingeladen hat, die Reise auszuführen. Kaiser Wilhelm erscheint somit in Palästina als der Gast unseres Herrschers, welcher durchaus davon überzeugt ist, daß sein kaiserlicher Freund bei dieser Reise keinerlei politische Zwecke verfolgt. Hat doch Kaiser Wilhelm erst kürzlich dadurch, daß er die deutschen Besatzungstruppen von Kreta zurückrief, durch die That bewiesen, daß er in einem sehr erfreulichen Gegensatz zu manchen anderen Mächten die Hoheitsrechte des Sultans in gewissenhaftester Weise achtet. Es ist daher sehr müßig, wenn einzelne europäische Blätter befürchten, Kaiser Wilhelm erstrebe ein Protektorat über Palästina oder wolle angebliche Rechte anderer Staaten in jenem Lande beeinträchtigen.

Berlin. Ueber einen seltsamen deutschen Gerichtsherrn in China berichtet der Korrespondent des „Lokalanzeigers" in Thingtau unter Berufung auf Bischof Anzer. Er schreibt, daß sich der bekannte Reisende und Korrespondent des „Berl. Tagebl." Eugen Wolff bei seiner im Frühjahr erfolgten Reise durch Süd-Schantung besonders den Chinesen gegenüber wiederholt als Extra-Abgesandter Deutschlands aufgespielt und in dieser angemaßten Eigenschaft auch eine Gerichtssitzung abgehalten habe. Durch einen Provicar hatte er erfahren, daß 13 Männer wegen Verdachts der Theilnahme an der Ermordung der deutschen Missionare seitens der chinesischen Behörden verhaftet worden waren. Wolff erklärte, er wolle die Gefangenen selbst vernehmen, was denn auch in Gegenwart eines chinesischen Mandarinen geschah. Er verhörte alle 13, dieselben leugneten natürlich durchweg, worauf sie Wolff kurzer Hand als unschuldig entließ. Sämmtliche Gefangene verdufteten so schnell als möglich, und als Bischof Anzer aus Europa zurückkehrte und von dem chinesischen Gouverneur endlich energische Aburtheilung der 13 als Mörder Verhafteten verlangte, erwiderte dieser, der besondere deutsche Delegirte habe bereits persönlich Gericht abgehalten und alle Verhafteten entlassen, für ihn sei also damit die Sache erledigt. — Zu der Nachricht über die Ankunft des Generals Augustin an Bord der „Kaiserin Augusta" in Hongkong wird offiziös bemerkt, daß die „Kaiserin Augusta" den General mit Familie nach Hongkong gebracht habe. Jedenfalls gehe aus dem späteren Telegramm hervor, daß die „Kaiserin Augusta" Manila erst verlassen habe, nachdem die Stadt übergeben war und daß nach der Uebergabe die spanischen Offiziere in Freiheit gelangt waren. Demzufolge konnte sich auch General Augustin hinbegeben, wohin er wollte. Wenn Kontreadmiral v. Diederichs dem General die Erlaubniß gab, auf der „Kaiserin Augusta" nach Hongkong zu fahren, so habe er dies sicher nur im Einverständniß mit dem amerikanischen Oberbefehlshaber gethan, falls er ein solches Einverständniß überhaupt noch für nöthig hielt. Weiter ist noch zu erwähnen, daß die spanischen Truppen in Manila sich nach einem gegenseitigen Uebereinkommen nach Spanien bez. Hongkong begeben können.

Kiel. Die aus 20 Schiffen und 30 Torpedobooten bestehende, vom kommandirenden Admiral v. Knorr befehligte Uebungsflotte ist am 14. August formirt worden. Am 15. fand die Besichtigung des ersten Geschwaders und der ersten Flottille statt und am 16. wurde eine größere Schießübung mit allen Geschützen auf nahe Entfernungen vorgenommen. Heute wurden verschiedene Fahrübungen ausgeführt, wonach die Flotte Abends vor der Kieler Bucht ankommen wird. Das Wetter ist herrlich.

Hamburg. Der erste Spatenstich zum Bismarck-Mausoleum wurde heute gethan.

Braunschweig. Auf offener Straße verbrannte gestern der 72jährige Friedrich Staud. Er stand im Augenblick in hellen Flammen und ist den Brandwunden erlegen. Die Ursache wird darauf zurückgeführt, daß er die brennende Cigarre bez. Pfeife in die Tasche gesteckt hatte.

Stendal. Dem Standartenträger des hiesigen Kürassier-Regiments beim Todesritt von Mars-la-Tour, Gemeindevorsteher Wilhelm Rahmsdorf in Schwechter (Kreis Stendal), haben am Gedächtnißtag der Ruhmesthat mehrere Stendaler Offiziere und Veteranen aus den Jahren 1870/71 das Lenbach'sche Bild des verstorbenen Fürsten Bismarck, des Chefs vom 7. Kürassier-Regiment, als Ehrengabe in einem Goldrahmen mit einem herzlichen Glückwunschschreiben überreichen lassen.

* **Teplitz-Schönau.** Auf dem Felsblech-Walzwerke „Rudolfshütte" fand eine Kesselexplosion statt. Ein Arbeiter ist getödtet, drei sind verwundet.

Lemberg. Die Stadt Skala steht seit gestern in Flammen. Mehrere 100 Häuser sind abgebrannt, darunter die meisten öffentlichen Gebäude. Menschen sind gleichfalls um's Leben gekommen.

Paris. Im Ministerrath verlas der Minister des Aeußeren die Telegramme der Königin-Regentin von Spanien und des Präsidenten Mac Kinley, in denen Frankreich der Dank ausgesprochen wird für seine guten Dienste und angekündigt wird, Paris sei als Ort für die Friedensverhandlungen gewählt worden, um Frankreich einen Beweis von Hochachtung und hohem Vertrauen zu geben. — In Lisieux fand heute die feierliche Beerdigung der sieben Opfer des Eisenbahnunglücks am vergangenen Sonntag in Gegenwart der Behörden unter zahlreicher Betheiligung statt.

* **Lorient.** Die Stadt Concarneau steht seit gestern Abend in Flammen. Admiral Ménard verlangte telegraphisch die Entsendung aller verfügbaren Hilfskräfte.

London. Der Petersburger Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtigt seine Mittheilung über eine angebliche Begegnung des deutschen Kaisers und des russischen Kaisers dahin, die Begegnung werde nicht in Werki, sondern in der Krim stattfinden. Kaiser Wilhelm werde bei der Orientreise nach Livadia gehen und zwei Tage Gast des Czaren sein. — Aus Washington wird gemeldet, trotz des deutschen Widerstands sei das Flottendepartement entschlossen, die Anlage einer Kohlenstation in Pagopago auf Samoa auszuführen, nachdem der Kongreß 40,000 Dollars für diese Zwecke votirt habe.

London. Der amerikanische Konsul in Hongkong erhielt die Mittheilung, Dewey beabsichtige nach der Einnahme Manilas Kriegsschiffe nach Ilo-Ilo und Cebu behufs Einnahme dieser Inseln und nach Port Royalist behufs Eroberung der sich dort verbergenden spanischen Kanonenboote zu schicken. Falls die Schiffe schon abgegangen sind, können sie nicht mehr zurückgerufen werden.

London. Das Schiff „Zunk" mit einer Holzladung nach Melbourne unterwegs, ist auf hoher See untergegangen. Elf Personen, darunter der Kapitän, dessen Frau und zwei Kinder, sind ertrunken.

Kopenhagen. In verflossener Nacht ging ein starkes Gewitter über Jütland nieder. 4 Personen wurden vom Blitze erschlagen und mehrere Häuser und Höfe durch Blitzschlag in Brand gesetzt.

Christiania. Infolge starken Gewitters sind hier und in der Umgebung Ueberschwemmungen eingetreten. Mehrere Straßen der Stadt stehen unter Wasser. Der Bahndamm der Lysaker-Strecke ist auf 400 Meter unterspült.

Petersburg. Das „Journal de St. Petersbourg" spricht sich gegen den Versuch, den Philippinen-Inseln Autonomie zu geben, aus, es sei denn, ein solcher Versuch werde ganz allmählich unter der allgemein wachsamen und strengen, dabei wohlwollenden europäischen Vormundschaft und Kontrole gemacht. Jedes andere Regime werde zur Barbarei zurückführen. Es sei darum zunächst die Entwickelung beträchtlicher Kräfte nöthig, um diejenigen Elemente zu Paaren zu treiben, welche jetzt die Achtung vor der weißen Rasse verloren hätten. Die Vereinigten Staaten würden daher eine erheblich höhere Truppenzahl nöthig haben, 30 bis 40,000 Mann, von denen jetzt die Rede sei. Es würden ganz neue kolonisatorische Erfahrungen zu machen sein. Diese Erfahrungen würden den Vereinigten Staaten auf alle Fälle sehr theuer zu stehen kommen und mit absoluter Nothwendigkeit eine völlige Aenderung der bisherigen Praktiken und Gebräuche seitens Amerikas erforderlich machen.

Wilna. Die Stadt Mir ist von einer Feuersbrunst fast vollständig eingeäschert worden. Ueber 500 Häuser wurden ein Raub der Flammen. Ein brennendes Haus stürzte ein und begrub 18 Personen unter seinen Trümmern.

Athen. Der frühere Ministerpräsident Ralli erklärte einem Redakteur des Blattes „Asty" gegenüber, als er kürzlich vom Sultan empfangen wurde, habe dieser den lebhaften Wunsch nach einer Annäherung zwischen Griechenland und der Türkei ausgedrückt und dabei als Beispiel das Verhältniß zwischen Deutschland und Oesterreich nach 1866 erwähnt. Ralli fügte hinzu, er würde einem griechisch-türkischen Bündniß begeistert zustimmen und werde für dasselbe wirken, selbst wenn man ihn deshalb für einen Verräther erklärte.

Athen. Der Kriegsminister ordnete eine Untersuchung gegen die Generalstabsoffiziere des Kronprinzen im letzten Kriege an, weil diese bei der Räumung von Larissa sämmtliche militärische Waffen dort zurückließen, welcher sich die Türken bei den späteren Schlachten bedienten.

New-York. General Wilson meldet, nachdem die spanischen Truppen am Sonnabend Ciales geräumt hatten, sei von den Einwohnern die amerikanische Flagge gehißt worden. Die

Pfund's berühmte (telamfreie) Kindermilch. Dresdner Molkerei Gebr. Pfund, Bautzner Str. 79. Trocken-fütterung